

# Amts- und Anzeigebatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

**N 105.****Dienstag, den 6. September****1898.**

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist:

- 1) jede Beteiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammelungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubnis ertheilt ist,
- 2) jede Dritten erkennbar gemachte Beteiligung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen,
- 3) das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen und sonstige Dienstlokale.

Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten.

Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes, welche gemäß § 6 des Militär-Strafgesetzbuches und § 38 B. 1. des Reichs-Militärgegesches bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bzw. der Kontrollversammlung den Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuches unterstehen.

Dresden, den 2. September 1898.

Kriegs-Ministerium.  
v. d. Planitz.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist, sich auf Veranlassung von Civilpersonen mit dem Vertrieb von Druckwerken und Waaren innerhalb von Truppenteilen oder Behörden — seien dies nun ihre eigenen, oder fremde — zu befassen.

Den Unteroffizieren und Mannschaften ist zugleich befohlen, von jeder seitens einer Civilperson an sie ergehenden Aufforderung zum Vertrieb von Druckwerken oder Waaren ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Dresden, den 2. September 1898.

Kriegs-Ministerium.  
v. d. Planitz.

### Aus der Woche.

Nun hat's keine Noth mehr! Des Zaren Friedenswert und die Henrysche Falschung mit allen ihren Folgen bieten den Blättern Stoff in Hülle und Fülle. War doch ohnehin der Dreyfushandel schon ziemlich langweilig geworden. Aus all' den Prozessen gegen Zola, Labori, Esterhazy und Picquart kam nichts Neues mehr heraus. „Dreyfus ist unschuldig!“ Das war ein Axiom bei einer großen Zahl vorurtheilsreicher Franzosen, deren Name einen guten Klang hat. „Dreyfus darf nicht unschuldig sein!“ Nach diesem Rezept ließ der in Frankreich übermächtige Generalstab alle die einschlägigen Prozesse führen. Die frankhafte Sucht der Franzosen, alle Vorgänge des politischen Lebens mit den Niederlagen von 70 und 71 in Verbindung zu bringen, — die fixe Idee der Rebanche, sie sind an all' dem Kopfverwirrenden Unheil schuld, das der Dreyfushandel zu Tage fordert. Die Gefangenheit nach jener Richtung hin und die Freude, Deutschland eins anzuhängen, schlug Generale, Minister und einen großen Theil des Volkes mit Blindheit und machte sie zu Narren eines plumpen Jägers, der obendrein noch glaubt, ein patriotisches Werk zu thun. Er soll es gar nicht haben fassen können, daß ihn der Kriegsminister ins Gefängnis abschicken ließ. Was hatte er denn verbrochen? Einfach ein Schriftstück gefälscht, um den Generalstab, der sich ziemlich stark blamiert hatte, in der öffentlichen Meinung herauszureißen. Dafür hätte er den Dank des Vaterlandes verdient. Statt dessen steht man ihm ins Gefängnis. Man kann die Wuth des Mannes begreifen, die ihn zum Rastfresser greifen ließ, um sich die Kehle abzuwickeln. Aber so leicht wie ein Hals läßt sich die öffentliche Diskussion nicht abziehen, bei der man immer mehr dahinterkommt, daß man es beim ganzen Dreyfushandel mit einer Bandenkurferei zu thun hat, wie es ja auch Bandendiebstahl giebt. Esterhazy, du Path und Henry — ein fauler Kleckblatt und dazu noch die Generale Pelleux, Boisdeffre und Gonse, die mit Eid u. Ehrenwort für dieses Kleckblatt eintraten. Der Verbündete an der Reise muß an diesen Enthüllungen mindestens ebenso Freude haben, wie die Franzosen selbst an der Friedenskonferenz des Zaren, die sie aller Hoffnungen auf Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens beraubt. Dass die europäischen Herrscher sich der zarischen Einladung zu einer Friedenskonferenz nicht entziehen können, war vorauszusehen und die Idee des allgemeinen Weltfriedens mußte bei allen Menschenfreunden ein begeistertes Echo weden. Mehrere Potentaten, so der deutsche Kaiser, Papst Leo, der Sultan, König Leopold haben schon ihre Bereitwilligkeit der zarischen Anregung gegenüber zu erkennen gegeben, aber die Wirklichkeit ist rauh und mit der Ausrüstung wird es wohl noch gute Weile haben. Die militärischen Verteilungen aus den meisten Staaten Europas lassen nicht merken, daß man sich die Ausrüstung als bald bevorstehend denkt. Was es mit den Blättermeldungen wegen neuer Mehrforderungen für das deutsche Heer auf sich hat, läßt sich heute noch nicht übersehen. In Rheinhessen sollte, wie es hieß, ein

neues Armeecorps gebildet werden, sogar auch für Ostpreußen wäre noch die Bildung eines zweiten Armeecorps geplant, wenn man der Meldung eines Provinzialblattes Glauben schenken darf. Belgien will sich eine Kriegsmarine zulegen. Schweden Befestigungen gegen Russland und Norwegen errichten. Frankreich stellt 100 Millionen Franc mehr in seinen außerordentlichen Heeresetat ein, und die 30,000 Gewehre, die der Friedenszar dem Fürsten von Montenegro geschenkt hat, werden auch nicht verstossen, ohne vorher strapaziert worden zu sein. Wofür sollen unsere jungen Damen schwärmen, wenn es keine Leutnants mehr, unsere weiblichen Dienstboten, wenn es keine Grenadiere und Füsilier mit den schönen bunten Röcken und blanken Knöpfen mehr gibt. Was sollte werden, wenn 300 deutsche Städte ihre Garnisonen verlieren würden und die Pulverfabriken nur noch für die Kunsteuerwerker zu thun hätten? Unsere schönen neuen Kanonen, die Schnellfeuergeschütze, könnte man ja allenfalls zu Kirchenglocken umgießen, die den Frieden verklören, den die Menschheit schon seit Jahrtausenden verzgleich erachtet.

können, daß sich diese Machtverschiebung zu Gunsten Englands in Südafrika nicht vollzieht, ohne daß genügende Sicherheit für die Schadloshaltung berechtigter Interessen geboten würde. Wie weit das jetzt abgeschlossene Abkommen dieser Forderung entspricht, wird sich erst beurtheilen lassen, wenn es seinem ganzen Inhalte noch bekannt wird. Wir geben uns bis dahin der Hoffnung hin, daß die bei dem Vertrage von 1891 gemachten trüben Erfahrungen die jetzige Regierung davor bewahrt haben werden, irgend welche Rechte oder Interessen preiszugeben, ohne dafür ausreichende Kompenstation zu erlangen.

Zu dem russischen Abrüstungsvorschlag wird der „Schl. Ztg.“ anscheinlich offiziell geschrieben: Die von dem russischen Blatte „Italie“ gebrachte und von einigen deutschen Zeitungen aufgenommene Nachricht, die Mächte des Dreibusches hätten bereits beschlossen, das Friedensmanifest des Zaren mit einer gemeinsamen Kundgebung zu beantworten, entspricht den Thatsachen nicht. Es findet natürlich unter den Kabinetten der befreundeten Mächte ein Meinungsaustausch statt, wie denn auch in den häufigen Besprechungen unseres Botschafters in London mit dem zeitweiligen Vertreter Lord Salisburys gewiß des Konferenzvorschlags gedacht wird. Aber derartige Unterredungen der Diplomaten nehmen noch immer eine geraume Zeit in Anspruch, bis sie zu einem Beschlusse führen. Zur Stunde steht fest, daß die Kaiserlich-deutsche Regierung ihre grundlegende Zustimmung zu dem russischen Vorschlage zu Beginn gegeben hat und daß die Vertreter Deutschlands im Auslande angewiesen worden sind, hieron auch die Regierungen der Mächte zu versöhnen, bei denen sie beglaubigt sind. Zu hoffen, ja mit Bestimmtheit zu erwarten ist, daß die Staaten des Dreibusches sich in geschlossener Reihe auf den Boden des russischen Planes stellen. Ob dieses Einverständnis aber in einer gemeinsamen Kundgebung zum Ausdruck gebracht wird, muß dahingestellt werden.

Die Durchfahrt der Manöverflotte durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal ist programmatisch in verhältnismäßig kurzer Zeit glatt vor sich gegangen. Es ist das nicht nur ein gutes Zeichen für die Leistungsfähigkeit des Kanals, sondern auch für die Tüchtigkeit unserer Flottenteilung, zumal unmittelbar vorher die Flotte in der Ostsee schweren Stürme zu bestehen hatte, die verschiedene Havarien und Säderungen veranlaßten. Vor zwei Jahren hat eine Durchfahrt der Übungsschiffe durch den Kanal am 13. und 14. August stattgefunden, welche auch befriedigend vor sich ging, aber eine erheblich längere Frist in Anspruch nahm. Es sind im Laufe der Zeit verschiedene Klagen über Mängel am Kanal laut geworden. Daß ein solches Werk nicht vollkommen sein kann, das Verbelebungen und Nachhilfen notwendig werden, ist selbstverständlich. Im Ganzen jedoch bestätigt der nunjährige Betrieb, daß mit dem Nordostseekanal die deutsche Technik und Industrie eine höchst anerkennenswerte Leistung geschaffen hat. Man muß dabei berücksichtigen, daß nicht nur die Baufrist völlig eingehalten worden ist, sondern auch die zur Verfügung gestellten

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die seit mehreren Wochen verbreiteten Gerüchte über ein deutsch-englisches Abkommen beginnen mehr greifbare Gestalt anzunehmen. Allem Anschein nach ist eine vorläufige Übereinkunft in London unterzeichnet worden. Die englische Sensationspresse hat sich der Sache bemächtigt und ergiebt sich in Phantasien, die sich bis zu einem Schutz- und Freundschaftsvertrag steigern. Vergleichbare Ausschreibungen bedürfen keiner besonderen Widerlegung. Wie die „B. N. R.“ schreiben, handelt es sich überhaupt um kein Abkommen, bei dem die allgemeinen Beziehungen des Reichs zu den Großmächten im entferntesten in Frage kommen. Vielmehr dreht es sich ganz allein um koloniale Fragen und zwar um solche auf afrikanischem Boden. Was den Inhalt des Abkommens anlangt, so ist zur Stunde Sicherstes darüber nicht zu erfahren. Am richtigen dürfte die Annahme sein, daß es den portugiesischen Kolonialbesitz in Afrika betrifft, wobei dieser als Bürgschaft für eine finanzielle Transaktion in Betracht käme. Sehr naheliegend ist der Gedanke an die Delagoabai, auf welche England bekanntlich schon seit langer Zeit ein Auge aufgeworfen und bezüglich deren es sich das Vorlaufsrecht vertragsmäßig gesichert hat. Damit ist ein Punkt berübt, hinsichtlich dessen wir uns gewichtiger Bedenken nicht entholzen können. Die Delagoabai ist der natürliche Hafen für Transvaal; der Übergang derselben in englische Hände würde nicht nur für die Buren-Republik einen schweren Schlag bedeuten, sondern auch große deutsche Kapitals- und Handels-Interessen berühren. Wenn Deutschland auch nicht verbünden könnte, daß England bei der finanziellen Bedrängnis Portugals einmal in die Lage käme, von seinem Vorlaufsrecht Gebrauch zu machen, so hätte es doch durch das Gewicht seines Ansehens erreichen

Mittel (156 Millionen Mark) nicht überschritten worden sind; eine Seltenheit bei großen Kanalbauten.

Nachdem der Friedenszustand zwischen den Ver. Staaten von Amerika und Spanien wiederhergestellt ist, erscheint ein ferneres Verbleiben des deutschen Kreuzergeschwaders in den Gewässern der Philippinen nicht mehr erforderlich. Es ist daher die Verminderung der zur Zeit vor Manila liegenden deutschen Seemacht bis auf ein oder zwei Schiffe angeordnet, welche genügen werden, um bis zu volliger Wiederherstellung der Ordnung auf jenen Inseln den Schutz der dortigen Reichsangehörigen und ihrer Interessen, sofern es nothwendig wird, wahrzunehmen.

— Österreich-Ungarn. Die amtliche „Wiener Zeit.“ veröffentlicht ein kaiserl. Patent, durch welches der österreichische Reichsrath auf den 26. September einberufen wird. Auf seine „Wirkamkeit“ darf man gespannt sein.

— Russland. „Daily News“ erfahren, die vom Zaren angeregte Konferenz werde, falls sie zusammenentrete, nicht in Kopenhagen, sondern in Brüssel unter dem Vorsitz des Königs der Belgier stattfinden. Es werde eine Konferenz von Bevollmächtigten der Großmächte und eine Unterkonferenz mit bloß berathender Stimme, bestehend aus den übrigen Staaten, abgehalten werden. Transvaal werde als möglicher Theilnehmer genannt. Die Hauptgrundlage des Kongresses würde sein, daß alle Mächte sich verpflichten, keine Frage bezüglich der Revision bestehender Verträge, einschließlich natürlich des Frankfurter Friedensvertrages, anzuregen.

— Frankreich. Paris, 3. September. Ein Extrablatt der Zeitung „Presse“ meldet die Demission Cavaignacs. Es verlautet jedoch, der Rücktritt solle erst bekannt gegeben werden, wenn Freycinet sich zur Übernahme des Kriegsministeriums bereit erklärt hat. — Die „Agence Havas“ bestätigt die Meldung von dem Rücktritt des Kriegsministers Cavaignac und sagt hinzu, es verlaut, der Rücktritt sei hervorgerufen durch Meinungsverschiedenheit mit der Mehrheit des Kabinetts über die Frage der Revision des Dreyfus-Prozesses.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstein, 5. September. Von der Gendarmerie ist der Viehhändler Heinrich aus Hundshübel verhaftet worden, der in dem Verdachte steht, mehrere an Rothlauf erkrankte Schweine theils verkauft, theils selbst geschlachtet zu haben, ohne sie vorher thierärztlich untersuchen zu lassen und ohne sie zu versteuern.

— Schönheide. Der diesjährige Sedantag wurde von der hiesigen Schule in der neuen Turnhalle in feierlicher Weise begangen. Der Andrang dazu war diesmal ein größerer wie sonst. Nach dem Eröffnungsgebet „Allein Gott in der Höh“ und dem Gebet Psalm 92 trug der Schülchor „Du bist dem Ruhm und Ehr gebühret“ vor. Einzelne Knaben und Mädchen brachten in vorzülicher Weise „Das Volk in Waffen“, „Der Schmied von Sedan“, „Vergiß mein Volk, der treuen Todten nicht“ und „Bismarcks Heimgang“ zu Gehör. Erhabend wirkten die Festgesänge „Sie sollen ihn nicht haben“ und „O Deutschland hoch in Ehren“. Den Kernpunkt des Ganzen bildete die wohlgelungene Rede des Herrn Director Grohmann. Thema: Wie machen wir uns als Männer des neuen Reiches der Großthaten von Sedan würdig? Indem wir frisch das Vaterland stets lieben, froh auch Königstreue üben, frei stets reines Deutschtum pflegen, fromm des Christen Demuth hegeln. Im Anschluß daran fand die Entstaltung der von Freunden der Schule gestifteten Büsten Kaiser Wilhelms I., Wolfske und Bismarcks statt, welche um das Medaillon unseres Königs, das gleichfalls eine Stiftung ist, gruppiert sind. Außerdem war noch als Geschenk ein bronziertes Medaillon des Altreichskanzlers mit der Umschrift „Wir Deutschen fürchten Gott“ eingegangen. Den ehrlichen Spendern ein „Habe Dank“.

— Dresden, 2. Septbr. Nicht weniger als 10½ Millionen Staatspapiere wurden heute Vormittag 9 Uhr den Gläubfern der Aktiengesellschaft für Glasindustrie, vormals Friedrich Siemens, zur Verbrennung überwiesen. Dieselben wurden auf Grund der bestehenden Geschäftsaufträge des Landtagsausschusses zu Verwaltung der Staatschulden in Gegenwart einer Kommission dieser Behörde verbrannt. Die Mengen, es sind 19.000 Stück, werden zwei Tage brauchen, bevor sie vollständig zu Asche verbrannt sind.

— Leipzig, 2. September. Der erste Spatenstich zum Völkerschlachtdenkmal in der Nähe des Napoleonturmes wird am 18. Oktober in feierlicher Weise in Anwesenheit der Behörden und zahlreicher Vereine von statuen geben. — Auch im Norden der Stadt ist ein Völkerschlachtdenkmal geplant. Das Denkmal soll eine einfache, aber möglichst gediegene Ausstattung erhalten. Die geräumige Grabstätte der Gefallenen soll durch Anlegung einer Koniferengruppe mit Ruhebänken u. c. in würdiger Weise geschmückt werden. Für die Fertigstellung des Monuments hat man das Frühjahr ins Auge gefaßt, zur Grundsteinlegung aber den 16. Oktober gegenwärtigen Jahres, als den 85. Jahrestag, an welchem die wackeren Krieger im Kampfe vereint vor Leipzigs nördlichen Thore fielen.

— Aue, 3. September. Ein höchst bedauerliches schweres Unglück ereignete sich gestern Nachmittag in der 5. Stunde auf einem Neubau im Stadtteil Zelle an der zwischen Pfarr- und Mehlnerstraße neu angelegten Verbindungsstraße. Sechs Arbeiter waren damit beschäftigt, Treppenstufen zu legen. Beim Transport einer solchen 4 Centner schweren Cementplatte brach eine schon liegende dergleichen Stufe auf der zweiten Treppe und zwar, da nach Aussage der Beobachteten ein Hallenlaken ausgegeschlossen ist, aus bisher unaufgklärter Ursache durch; die anderen Stufen und auch die ganze untere Treppe mit durchschlagend. Von den 6 Arbeitern fielen 4 mit in die Tiefe, während 2 durch ihre sichere Stellung bei infolge schnellen Ausweichens vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt blieben und mit dem Schreden davonliefen. Mit abgestürzt sind die Maurer Kunz von hier und Wittowetz aus Böhmen. Kunz erlitt Bruch beider Beine und Verletzung am Kopf, Wittowetz Bruch eines Beines und starke Quetschung einer Hand. Die andern beiden konnten ihren leichteren Verletzungen wegen in ihre Wohnungen gebracht werden, wohingegen Kunz und Wittowetz dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden mußten.

— Grimma. Das hiesige Amtsblatt läßt sich von einem sächsischen Landwirth zur Fleischnot schreiben: „Anfang Juli dieses Jahres verkaufte ich zur allmählichen Abnahme in der Zeit von Mitte Juli bis Mitte August einen großen Posten fetter Stiere bester und schwerster Qualität zu einem annehmbaren Preise, umgefähr wie ich ihn im Vorjahr um diese Zeit erzielte hatte. Vor einiger Zeit war der Käufer, der jedesmal pünktlich abgenommen hatte, hier und bat, den letzten Wagen Stiere eine Woche länger als abgemacht stehen lassen zu dürfen, weil er bei der jetzigen Überfüllung des Dresdner Schlachthofmarktes — wo er in der Regel sein Mastvieh zum Verkauf stellte — schon viel Geld an den ersten drei Wagen verloren habe. Er meinte, Österreich schicke soviel Mastochsen nach Dresden, daß die Viehpreise in diesem Jahre dort anhaltend niedrig seien. Ich bot dem Händler an dem Tage weitere 2 Wagen Stiere von min-

destens so guter Qualität, als er sie zuletzt abgenommen, „per Ende dieses Monats“, konnte aber zu seinem Geschäft kommen, weil er mir 2½ Ml. für den Centner weniger bot, als für den ersten Posten.

— Wollenstein, 2. September. In plötzlichen Schreck wurde Abends die hiesige Bewohnerchaft gelegt, als kurz vor 8 Uhr eine ganz ungewöhnlich starke Detonation gleich einem gewaltigen Kanonenschuß im mitten hiesiger Stadt erfolgte und unmittelbar darauf Feuerzeichen erklangen. Zum großen Glück ging die Katastrophe aber ohne Brand vorüber. In einem hiesigen Gasthofgrundstück war eine Acetylenanlage inrichtung hergestellt und diese probeweise benutzt worden, wobei eine gewaltige Explosion erfolgte. Die Zerstörung, welche diese Explosion an Wänden, Thüren, Fenstern und Dächern des betreffenden Grundstücks und der Nachbarschaft angerichtet hat, ist ziemlich bedeutend. Ein günstiger Zufall ist es, daß Menschen und Thiere hierbei nicht verunglückt sind und demzufolge irgend welche Haftpflicht für die Beteiligten für diesmal nicht eintritt. Auf welche Weise diese Explosion verursacht worden ist, ist noch nicht aufgeklärt.

— Elsterlein, 2. September. Gestern Mittag brach in der Schloßstube der im Gasthaus „zur Eiche“ gelegenen Wohnung des Briefträgers Louis Georgi aus bisher noch nicht ermittelter Ursache ein Brand aus, bei welchem leider zwei Menschenleben zu Grunde gegangen sind. In der Kammer hielten die etwa 2 und 3 Jahre alten, einzigen Kinder des Briefträgers ihr Mittagschlafchen und haben bei dem Feuer, trotzdem Hilfe schnell zur Hand war und die Flammen bald ersicht waren, ihr junges Leben durch Erstickungstdor verloren. Der Schmerz der Eltern über den herben Verlust der herzigen Kinder ist groß.

— Aus dem Vogtland, 3. September. Durch die in Ebnat stationirten Grenzwachen sind heute Morgen in Oelsnitz zwei statliche Pferde beschlagnahmt worden. Die Thiere sind vor einigen Tagen von Roßbach (Böhmen) aus über die sächsische Grenze herüber geschmuggelt worden und dürften ihrem Besitzer nun sehr kostspielig werden.

— Mit Genehmigung der Landstände ist bekanntlich die Aufhebung der Cautionspflicht der sächsischen Staatsbürgern aufgehoben worden. In diesen Tagen wird man seitens der Hauptpost der königl. sächs. Staatsbahnen mit der Ausgabe der Cautionspapiere beginnen und zwar erfolgt sie in alphabeticischer Reihenfolge der Stationsorte. Insgesamt umfassen die depositierten Cautionen rund zwanzig Millionen. Tausenden von den Beamten wurde die Aufbringung der Cautionen bei ihrer Anstellung schwer und aus diesem Grunde kann man auch ihre Aufhebung nur als eine Wohltat begrüßen.

— In den sog. sächsischen Enclaven, also denjenigen Landesteilen, welche losgelöst vom übrigen Sachsen außerhalb der Grenze desselben liegen und rings von fremdem Gebiet umgeben sind, finden sich vier Dörfer: Liebschwitz u. Taubenpresseln in der einen und in den beiden anderen Rückendorf und Großendorf. Sie liegen unweit Gera und Ronneburg nach Werda zu. Gerade in diesen gewissermaßen versprengten Landesteilen wohnen ungemein treue Sachsen, die so innig am Mutterlande hängen, daß sie z. B. allen Aussichtsverhandlungen und Versuchen um Abrundung des Gebietes einstets wiederlehrendes „Nein!“ entgegenstellen, weil sie unter keinen Umständen in einen anderen Unterthanenverband eintreten wollen, weshalb sie auch von den umliegenden Ortschaften oft gehänselt und der Grobmannsucht als „Königliche“, im Gegentheil zu den Großherzoglichen, Herzoglichen und Fürstlichen“ bezeichnet werden. Die Frage liegt nahe, wie es kommt, daß diese Gebiete, die ihrer Lage nach zu Weimar gehören müßten, bei der Länderevertheilung durch den Wiener Frieden 1815 Sachsen zugewiesen worden sind. Zugewiesen kann man eigentlich gar nicht sagen. Hier hat mehr der Zufall gewaltet. In den Friedensakten war bestimmt worden, daß die Gerichtsämter Reußstadt und Weida an Weimar fallen sollten. Nun lagen zwar jene Orte im Bereich der Gerichtsämter, hatten aber ihren Gerichtsstand bei den Herren von Ziegenhain in Liebschwitz, wie ja früher die Rittergüter meist auch die Gerichtsbarkeit in ihrem Gebiete besaßen, und die Herren von Ziegenhain hatten von Alters her ihre Justizbehörde beim Gerichtsamt Borna geführt. Nach dem Frieden wußte man weder in Dresden, noch in Weimar, wohin die Dörfer eigentlich gehören. Die Unsicherheit veranlaßte die Bewohnerchaft, Erkundigungen über das Unterthanen-Verhältnis einzuziehen. Von Weimar traf der Bescheid ein, daß man Orte angegebenen Namens in den Alten nicht gefunden habe, diese also auch nicht zum Lande gehören könnten; von Dresden soll erst noch zwei Jahren ein Bescheid eingetroffen sein, des Inhalts, die eingehende Prüfung der Alten habe ergeben, daß die Dörfer trotz ihrer Lage zu Sachsen gehören. In diesen Enclaven, wo so vieler Herren Länder aneinander grenzen, fällt es gar nicht auf, wenn eine Schule von Kindern aus zwei, drei oder gar vier Ländern besucht wird, und es klingt für den Fremden geradezu spaßhaft, wenn er zu hören bekommt: „Der ist sächsisch, der reußisch, der weimarisches“ und so fort. So wird beispielweise die Schule zu Liebschwitz von Sachsen, Altenburg und Weimar besucht. Schlimm sind auch die Jäger der verschiedenen Enclaven daran, weil die Fluren oft so dicht beisammen liegen, daß ein Hase auf sächsischem Gebiete angelöscht werden kann, durch reußisches Gebiet hindurchläuft und auf altenburgischem verendet, ohne etwa weit zu laufen. Sie müssen deshalb Jagdsorten aller in Frage kommenden Länder besitzen, und klagen über zu große Vertheilung des Bergmagens, helfen sich aber damit, daß sie sich „zusammenthun“ und die Jagdbeute der in Frage kommenden Fluren gemeinschaftlich pachten. Die Bewohnerzahl der vorerwähnten sächsischen Enclaven beträgt etwa 1600.

### Gedenktage zum 25-jährigen Regierung-Jubiläum König Alberts von Sachsen.

(Rathaus verbunden.)

6. September.

1870. Die deutschen Truppen treten den Marsch nach Paris an; es herrscht vier Tage lang kolossales Regenwetter.

7. September.

1890. Große Überschwemmung in Dresden, König Albert besichtigt die überfluteten Theile der Stadt mittelst Bootes.

### Kinderaugen.

Wie selten sind doch die Kinderäugen, aus denen das volle Genügen echter Kindlichkeit spricht, aus denen die wohltuende anheimelnde Wärme der Seele hervorstrahlt, aus denen uns ein liebes herziges Kindern an ein unvergleichliches Paradies grüßt! Es gibt nichts Lieblicheres, nichts Herzigeres und Erhebenderes als ein Blick in warme, sprechende Kinderäugen. Leider aber liegt es über den meisten wie ein Schleier, der dem Blicke in die Tiefe wehrt, der frostig fühlt das Ausstrahlen der Wärme hindert, und wer den Schleier zu durchdringen versucht, der entdeckt oft einen Ausdruck stillverbalten Sehnsuchts nach etwas Entbehrtem. Für die Bildung, für das Anlernen, für die Anfüllung der Köpfe und für das Neuhören wird außerordentlich viel

gethan, dennoch scheint es, wenn man den Kleinen in die Augen schaut, als ob ihnen etwas fehle. Was soll ihnen denn aber noch fehlen? werden viele der lieben Leserinnen fragen! Nun — es fehlt den Kindern vielleicht die rechte Liebe. — Die meisten Eltern pflegen wohl mit den Kleinen zu tätseln und zu spielen, sie zu herzen und zu küssen, oft viel mehr als gut ist, dieses tätselnde Spiel hat aber mit der Liebe wenig zu thun. Wer das Gebahnen vieler Eltern den Kindern gegenüber beobachtet, der wird selten die rubige, gleichmäßige, stetig sich hingebende, sich ins Seelenleben hineinversende Liebe bemerken, er muß vielmehr zu seinem Schmerz sehen, wie tätselndes Heranziehen unvermittelt wechselt mit sühlem Zurückschoßen, übermäßige Zärtlichkeit mit unzarter Herbe, vorzeitige und ungerechtfertigte Ansprüche mit thörichten Gewährungen. Wahre Liebe und Zucht sind Begegnisse, die sich nicht ausschließen, sondern ergänzen. Es ist ein grober Irrthum, wenn man meint, die rechte Liebe habe nur schöne Worte, süße Töne, streichelnde Liebkosungen. Im Gegenteil, sie ist ohne Ernst und Zucht nicht denkbar; ihr Kennzeichen ist die volle Hingabe der ganzen Persönlichkeit, das selbstlose Sich-verschenken in die Tiefe der Seele des andern — und dieses Kennzeichen fehlt so oft der Elternliebe von heute. Es gibt Eltern, welche sich kaum die Zeit nehmen, ihre Kinder lernen zu lernen. Wenn sie zu surzer Rast oder nach dem Tages Mühen daheim sind, dann wollen sie höchstens mit den Kleinen scherzen und wie oft hört man das scheinbar harmlose und doch so herzlose Wort: „Wenn ich zu Haus bin, will ich meine Ruhe haben und mich nicht mit Familienangelegenheiten plagen.“ — Giebt es denn einen edleren Genuß, als den Verkehr mit der Seele des eigenen Kindes? Allerdings kann der die Seele seines Kindes nicht zu finden vermögen, der die Seele seines Kindes nicht zu finden vermögen. Spielendes Getändel erzeugt diesen heilsamen Verkehr nicht, im Gegenteil, es erhöht noch die Wirkung seines Mangels. So tritt denn in vielen Häuslichkeit eine innerliche Entfremdung zwischen Eltern und Kindern ein. Solange die Kleinen niedliche Spielzeuge sind, kommt das Gefühl Eltern und Kindern nicht zum Bewußtsein, solange die kindlichen Fragen noch den Eltern Spaß machen, werden sie beantwortet, und das fragende Kind fühlt noch nichts von der Zurückweisung, die es bald genug trifft, wenn die Fragen ernster und unbedeuter werden. Wenn doch alle Eltern sich sorgen wollten, daß in jeder Kindesfrage ein heiliges Kindesrecht steht, und daß jede süße Abweichung eine Kindesseele wie ein Frosthauch trifft, und das Kind um einen Theil seines Glückes betrügt. Die Elternliebe kann durch nichts erzeugt werden, sie ist ein Schatz, von dem das Kind bis in sein Alter zehren soll. Mögen die Eltern Reichthümer für ihre Kinder aufzählen, mögen sie ihnen die Zukunft noch so rosig gestalten; alles, was sie ihnen geben, für sie schaffen und hinterlassen, ist armelig und hämmerlich im Vergleich mit der Liebe, die sie ihnen verliehen. Ein Kind, das die Liebe nicht empfunden, das ihre wärmende Wirkung nicht gespürt hat, wird nie die Freiheit irgend welcher anderen Liebe merken oder um sich verbreiten, es mag die Abarten und Zerbilder der Liebe kennen lernen, sie selbst bleibt ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Wer dem Kind nicht Liebe giebt, der versündigt sich an ihm, der macht seine Zukunft dunkel und trübe. Die Blumen brauchen viel Sonne, und die Kinder viel Liebe. Wohl wachsen die Blumen auch ohne Sonnenchein, aber sie bleiben kräutlich und hämmerlich, duftarm und farbenarm. Die Kinder wachsen auch auf ohne den warmen goldenen Sonnenchein der rechten Liebe, sie werden groß, vielleicht recht groß, vielleicht recht klein, aber sie werden das Fröckeln im Leben nicht los, ihre Seele hungrig nach Liebe. Man mag an der Erziehung modeln und bestern, wie man will, man mag die Erziehungsanstalt zu einer Höhe bringen, die unsere Ahnen nicht ahnten — doch trotz der schönen Anschauung, trotz der klarsten Begriffsbestimmung bleiben die Augen trübe und verschleiert, trotz des Reichthums der Kenntniße, trotz der Tiefe des Wissens bleibt das Seelenleben arm und unsäglich oberflächlich. — Es giebt für so Manches im Leben künstliche Eratzmittel; aber es gibt keinen Ersatz für die Sonne der Liebe, und ohne Liebesonne kein Kindesaugenlitz.

### Der treue Deutsch.

Erzählung aus dem Kaufhaus v. Oskar Merres.

(I. Fortsetzung.)

Da der Oberst jedoch den Seinigen eine Nachricht von sich zu geben wünschte, willigte er anscheinend in das dreiste Verlangen, und verlangte Schreibmaterialien.

Diese erhielt er jedoch nicht so bald. Die Zwischenzeit benötigte man vielmehr, ihn zur Erfüllung der habhaftigen Absichten recht gefügig zu machen.

Man entzog ihm fast alle Nahrung, nahm ihm die Strohmatte, auf welcher er lag, und das Sattellässen, dessen er sich als Kopftischi bediente.

Als endlich der Unterhändler wieder erschien, teilte ihm dieser im Vertrauen mit, daß Schamil befohlen habe, ihn sofort niederzumachen, um die Kosten des Unterhalts und Bewachung zu sparen, wenn man an der Grenze die Zahlung des Lösegeldes verweigerte oder verzögerte wolle.

Als dann erhielt der Oberst Papier und ein nach tatarischem Brauch geschriebenes Rohr als Schreibfeder, und man nahm ihm die Fesseln ab, damit er schreiben könnte.

Als dieser Brief fertig war, in dem der Oberst bat, man möge ihn seinem Schicksal überlassen, wurde er dem Beschlshaber im Dorf übergeben, welcher die Weiterbeförderung an einen russischen Grenzposten übernahm.

Der Gefangene selbst wurde nach Abgang des Briefes etwas menschlicher behandelt. Man beschwerte ihn nur mit einer Kette, die an den rechten Fuß und das rechte Handgelenk festigte war.

Sein Gefangenwärter war ein Greis von etwa sechzig Jahren, von riesenhafter Körpergestalt und wilden, finsternen Gesichtszügen; er war jähzornig, rachsüchtig und geizig.

Zwei seiner Söhne waren im Kampfe mit dem Gefangenen derselben verschafft hatten.

Die Familie dieses Mannes, welcher Ibrahim hieß, bestand aus der Witwe eines seiner getöteten Söhne und deren Kind, einem Knaben von acht Jahren.

Das Weib war so boshaft und gehässig wie der Alte. Sie sah in dem Gefangenen nur den Urheber des Todes ihres Mannes.

Der Knabe Mamet wurde dagegen bald freundlich und zuverlässig zu dem Grafen. Er nannte ihn seinen „Kanal“, in der Tschetschenensprache so viel wie Gastfreund, teilte heimlich seine Butterbissen mit ihm, und war ihm bald eine Quelle der Erheiterung und Berstreuung.

Es verflossen jedoch einige Monate, ohne daß von außen eine Botschaft über den Gefangenen einlief.

Während dieser Zeit hatte sich aber Iwan die Zuneigung der Frau errungen, auch sogar des Alten. Er verstand gut zu

die Augen  
denn aber  
Run —  
die meisten  
zu spielen,  
ist, dieses  
un. Wer  
beobachtet,  
hingebende,  
er muß  
meranzeichen  
die Zärtlich-  
Ansprüche  
sind Be-  
es ist ein  
habe nur  
im Gegen-  
tenzeichen  
tlos Sich-  
es Kenn-  
Eltern.  
zu lernen.  
n dabein  
n und wie  
ose Wort:  
und mich  
en edleren  
Kinder?  
er erfassen,  
spielendes  
entheil, es  
in vielen  
tern und  
zuge sind,  
ewustsein,  
machen,  
och nichts  
le Fragen  
tern sich  
indesrecht  
ein Frost-  
lückes be-  
nen, sie ist  
hren soll.  
n, mögen  
was sie  
selig und  
veragten.  
värrende  
d welcher  
Abarten  
ihm ein  
be giebt,  
ankel und  
ander viel  
ein, aber  
herbenarm.  
Sonne-  
cht groß,  
im Leben  
an der  
die Er-  
ten nicht  
klarsten  
sbleiert,  
Wijens  
— Es  
aber es  
Liebes-

lochen, vortrefflichen Rüstlich zu bereiten, und führte in die Häuslichkeit seiner Wirthsleute manche Annehmlichkeit ein.

Um ein sorgloses Vertrauen zu gewinnen, hielt er den Possenteicher, besonders sah ihn Ibrahim gern Kofak tanzen. Dann nahm er ihm seine Fesseln ab, und Iwan musste tanzen und immer neue Grimasen dabei machen. Schließlich erlaubte man ihm, frei im Dorf umher zu gehen, und auch die Kinder freuten sich über seine Freiheit. Da er taktisch verstand, lernte er auch bald die Sprache der Eingeborenen.

Der Graf wurde öfters genötigt, mit seinem Dentschit russische Lieder zu singen und sie mit der Gitarre zu begleiten. Er that dies aus Gefälligkeit und Berstreuung und ahnte dabei nicht, daß die Gitarre dazu beitragen würde, ihm seine Freiheit wieder zu verschaffen.

Die beiden Gefangenen machten unzählige Pläne, um diese heil ersehnte Freiheit wieder zu erlangen. Doch alle Entwürfe blieben unausführbar, denn jede Nacht erschien noch ein Mann zur Verstärkung der Wache, so daß eine Flucht unmöglich erschien.

Wenn nun auch die Wachsamkeit mit der Zeit nachließ, denn der Hilfswächter blieb manche Nacht aus, und das Weib mit ihrem Knaben schlief in einem Nebengemach, so daß nur der alte Ibrahim allein bei den Gefangenen war, so hatte dieser doch die Schlüssel zu den Fesseln in seiner Tasche und erwachte bei dem geringsten Geräusch.

Aber die Härte nahm wieder zu, mit welcher der Gefangene behandelt wurde.

Da auf seinen Brief keine Antwort erfolgte, kamen die Tschetschenen oft in seinen Raum, um ihn zu drohen und zu beleidigen. Seine Kost wurde geschränkt und eines Tages mußte er zwischen, wie man den kleinen Mamed grausam züchtigte, weil er ihm wieder heimlich einige Mispeln zugestellt hatte.

Ein merkwürdiger Umstand bei der traurigen Lage des Grafen Argutinsky war das Vertrauen, welches die Tschetschenen in seinen höheren Verstand setzten, und die Hochachtung, die er ihnen dementsprechend einflößte.

Während sie ihn mit immer neuen Quälereien peinigten, fragten sie ihn häufig um Rath, und machten ihn sogar zu ihrem Schiedsrichter in den öfteren Streitigkeiten, die sie untereinander hatten.

So hatte einer dieser Leute einem Nachbar, der nach einer anderen Ortschaft ritt, eine russische Kassenanweisung von fünf Silberrubeln mitgegeben, um sie dort abzuliefern.

Unterwegs starzte das Pferd, blieb auf der Stelle todt, und der Mann glaubte, daß übergebene Geld für seinen Verlust behalten zu dürfen.

Diese im Kaukasus übliche Rechtsanschauung gefiel aber dem ursprünglichen Eigentümer des Geldes nicht, und es entstand darüber ein großer Streit im Dorf. Man nahm für und gegen die beiden Partei und wahrscheinlich wäre aus der an sich geringfügigen Sache ein Blutbad entstanden, wenn nicht den Altesten der Gemeinde eingefallen wäre, dem Gefangenen die Entscheidung über den verwickelten Fall zu übertragen.

Die ganze Einwohnerchaft des Dorfes begab sich unter lautem Lärm zu diesem, um so schnell wie möglich das Urtheil dieses schwierigen Prozesses zu hören.

Der Graf wurde aus der Hütte geholt und auf deren Plattform geführt.

Die Dorfhütten des Kaukasus befinden sich zum größten Theil in der Erde und ragen nur etwa vier Fuß über den Boden empor. Die Dächer sind halb flach und mit einer Lage festgestampften Lehms bedeckt. Nach Sonnenuntergang sitzen die Weiber auf diesen Terrassen und bleiben im Sommer oft die halbe Nacht da.

Als der Graf vor den lärmenden Einwohnern auf dem Dach erschien, trat sogleich ein tiefer Stille schweigen ein.

Es bot ein sonderbar eigenhümliches Bild, die wütenden, mit Pistolen und Dolchen bewaffneten Parteien ihre Sache einem Richter vortragen zu sehen, der in Ketten und geschwächt von Hunger und Elend war, und der dennoch in erster und letzter Instanz Recht sprechen, ja, dessen Entscheidung man ohne jede Weigerung annehmen sollte.

Der Graf bedachte, daß wirkliche Rechtsgründe oder vernünftige Vorstellungen den Angeklagten wenig belehren würden. Er ließ ihn also näher treten und richtete, um wenigstens die Fächer auf seiner Seite zu haben, folgende Fragen an ihn:

"Wenn Dich nun Dein Nachbar, anstatt Dir die Fünfrubel-Kassenanweisung zur Auszahlung an seinen Gläubiger zu übergeben, nur gebeten hätte, demselben bloß „guten Tag“ zu sagen, würde Dein Pferd etwa dann nicht gestorben sein?"

"Vielleicht," gab jener zu, "das will ich nicht in Abrede stellen."

"Nun, was hättest Du in diesem Falle mit dem „guten Tag“ gemacht? — wärest Du nicht gezwungen gewesen, ihn als Erfolg anzusehen, und damit zufrieden zu sein? — Deshalb bestimme ich, daß Du Deinem Nachbar die Fünfrubel-Kassenanweisung heraus gibst, und er zu Dir „guten Tag“ sagt."

Der Ausbruch eines allgemeinen Gelächters auf Kosten des verblüfften Angeklagten bewies die Weisheit des neuen Salomo.

Der Verurteilte wollte sich wohl noch sträuben, mußte sich aber der allgemeinen Bestimmung zu diesem klaren Urtheil fügen, und sagte, indem er zögernd die Kassenanweisung herausgab: "Ich wußte es vorher, daß ich verlieren würde, wenn sich dieser Christenhund in die Sache mischt."

4.

Graf Argutinsky hatte in seiner Gefangenschaft bereits drei Briefe geschrieben, ohne eine Antwort zu erhalten, und fast war ein ganzes Jahr entchwunden.

Dem unglücklichen Gefangenen fehlten Wäsche, Kleidung und alle gewohnten Bequemlichkeiten des Lebens; er sah seine Gesundheit dahin schwinden, u. überließ sich ganz der Verzweiflung.

Auch Iwan war eine Zeit lang frant gewesen. Der sonst so strenge Ibrahim hatte ihm zur größten Verwunderung des Grafen die Fesseln abgenommen, und ließ ihn auch nach seiner Genesung frei umhergehen.

Eines Tages befragte der Graf seinen Diener um den Grund dieser Beworzung.

"Gnädiger Herr," sagte Iwan, "ich glaube, es wäre gut, wenn ich Mohammedaner würde."

"Du bist toll," rief der Graf aus.

"Sagen Sie das nicht," verteidigte sich Iwan, "es ist das einzige Mittel, wodurch ich Ihnen nützlich werden kann. Der türkische Priester sagt, wenn ich Mohammedaner würde, dürfen Sie mich nicht länger in Fesseln halten, und — der Gott der Russen ist groß, — wir werden ja sehen."

"Wenn Du Gott verlassen willst," meinte der sächlich gebliebene Graf, "so wird er Dich auch verlassen."

Im Grunde genommen kam ihm der Einfall seines Dieners lächerlich vor, und er untersagte ihm die Ausführung desselben in strengem Ton.

Doch Iwan machte eine traurige Grimasse. „Es ist zu spät,

gnädiger Herr," ich will es nicht länger verbreiten, es ist bereits geschehen. Seit dem Tage bin ich schon Mohammedaner, wo Sie mich für frant hielten, und man mir die Ketten abnahm. Ich heiße jetzt Hussein, und was ist Böses dabei? Wenn wir frei sind, kann ich ja wieder Christ werden. Schon trage ich keine Ketten mehr, und bei der ersten günstigen Gelegenheit kann ich auch die Ketten zerbrechen."

Das war nun richtig. Der türkische Priester hatte ihm die Abnahme der Fesseln verhofft, aber die Tschetschenen-Günstlinge trauten dem neuen Muselmanen doch nicht.

Die längere Zeit, welche er unter ihnen verlebt hatte, und die Kenntnis ihrer Sprache legten ihn in den Stand, alle ihre Namen zu kennen und den Russen ihr Signalement geben zu können, wenn er zu ihnen zurück käme.

Sie mißbilligten daher den Befreiungsversuch ihres Priesters und beobachteten den neuen Glaubensgenossen sehr mißtrauisch.

Wenn dieser dann öfters aus Gewohnheit oder Ungeschicklichkeit das Zeichen des Kreuzes schlug, sobald er sich beim Gebet nach der Gegend von Messa hin verneigte, ja sogar auch wohl dem heiligen Messa dabei den Rücken wandte, so wurde ihnen die Aufrichtigkeit seiner Befreiung höchst verdächtig.

Darum bemerkte auch Iwan, oder vielmehr jetzt Hussein, einige Zeit nach seinem heuchlerischen Religionswechsel eine aufgelaufene Veränderung, beinahe von Widerwillen gegen sich bei der Bevölkerung des Ortes.

Die jungen Männer machten ihm den Vorschlag, sie auf einem Beutezug zu begleiten, den sie gegen eine russische Karawane ausführen wollten. Sie beabsichtigten über den Terek zu gehen und den nach Moskau ziehenden russischen Kaufleuten den Weg abzuschneiden.

Iwan-Hussein nahm den Vorschlag bereitwillig an, da er sich schon längst wieder nach Waffen sehnte. Außerdem dachte er dadurch das Vertrauen der so mißtrauischen Tschetschenen von Neuem zu festigen.

Als er dem Grafen seinen Plan mittheilte, mißbilligte ihn dieser entschieden, und Iwan sprach nicht weiter davon, bis eines Tages seine Matte, auf welcher er schlief, ausgerollt an der Wand hing; er war mit ausgezogen.

In der Nacht war man über den Terek gegangen und hatte die russischen Kaufleute angegriffen.

Der ehrliche Iwan hatte sich von dem scheinbaren Vertrauen der verschlagenen Bergbewohner täuschen lassen, es war nicht gut denkenbar, daß diese durch die täglichen Gefahren mißtrauisch und hinterlistig gemachten Menschen einen Russen, ihren Gefangenen, an einem Beutezug gegen seine bisherigen Landsleute würden teilnehmen lassen, wenn sie nicht einen Hintergedanken dabei gehabt hätten.

Erst später erfuhr Iwan, daß es die Absicht seiner Begleiter gewesen, ihn unterwegs umzubringen, um sich ein lästiges Mitglied vom Halse zu schaffen, gegen dessen aufrichtige Befreiung sie starke Zweifel hegten.

Aber ein günstiges Schicksal bereitete diesen unehrlichen Plan, ehe die russische Karawane angegriffen, überfiel sie selbst ein Kosakenregiment, und sie hatten genug zu thun, wieder sicher über den Fluss zurück zu kommen.

Die Nähe der Gefahr ließ sie ihre böse Absicht gegen Iwan, der natürlich ihren Rückzug mitmachen mußte, nicht ausführen.

Dieser hatte vielmehr das Glück, einem jungen Tschetschenen, dessen Pferd in einen Strudel geraten war, das Leben zu retten und mit großer Mühe an dasjenige Ufer zu bringen.

Diese That verschaffte ihm wohl den Ruhm, einem der Räuber das Leben gerettet, und sich dem Zuge nählich erwiesen zu haben, ebenso die treue Freundschaft des Getreuten, welcher ihn zu seinem König, seinem geheiligten Gastfreunde, erklärte, aber — die Hälften des Stammes hatten durch die fahne That gesehen, daß Iwan-Hussein kein bloßer Possenteicher war, und mißtrauisch, wie sie waren, argwöhnten sie, daß er auf irgend eine Weise ihren geplanten Beutezug den so plötzlich erschienenen russischen Kosaken vertrathen haben müsse.

So unbedenkbar diese Vermuthung auch war, blieb sie ihnen Grund genug, den Bergbewohnen um so strenger zu überwachen.

Selbst der alte Ibrahim fürchtete jetzt einen geheimen Plan zur Befreiung des Gefangenen und verhinderte den treuen Diener auf die rohste Weise, ferner mit seinem Herrn zu sprechen.

Nur wenn der Graf zur Unterhaltung des Alten ein russisches Lied vortragen durfte und dazu auf seiner Gitarre spielte, durfte ihn Iwan dabei begleiten, und dann stellten die beiden Gefangenen Frage und Antwort in das dem Tschetschenen unverständliche Lied geschickt ein.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Stadtilm. Das altenrömische Bauwerk, die Stadtkirche, wird uns nun doch erhalten bleiben. Die drei Geld-Lotterien von je 80.000 Tassen, à M. 3,-- welche die Fürstlich Schwarzburgische Regierung für Restaurierung der Kirche genehmigt hat, sind von weiteren siebzehn deutschen Bundesstaaten zum Betrieb zugelassen. Die Instandsetzung des kirchlichen Baudenkmals ist gewährleistet, nachdem das bekannte Bauhaus Carl Heinecke die drei Geld-Lotterien übernommen hat, von denen die zweite Ziehung erster Lotterie bereits am 14. September d. J. in Gotha stattfindet.

— Die verschwundene Donau. Wo entspringt die Donau? Wohin ergiebt sie sich? Sonderbare Fragen! Bringen Briegach und Breg die Donau zuwege und ist die stolz ummauerte Quelle beim Fürstenbergischen Schloss zu Donaueschingen wirklich die Donauquelle, wie Vollmund und Lehrbücher behaupten, dann ergiebt sich die Donau zur Zeit nicht in das Schwarze Meer. Ist aber der Strom, der an Ulm, Passau und Wien vorbei strömt und sich schließlich in das schwarze Meer ergiebt, die Donau, dann ist die Angabe seines Ursprungs unrichtig. Befolgt man die Donau von Donaueschingen bis in die Gegend bei dem badischen Dorfe Möhringen und der württembergischen Stadt Tuttlingen, dann ist auf einmal die vorher nicht wasserarme Donau — verschwunden. Heute liegt das Donaubett bei Tuttlingen wieder trocken, ein großer Uebelstand für die dortige Industrie. Und wo ist die Donau? Oberhalb Tuttlingen befindet sich im Strombett Kalksteinflüsse, durch welche bei hohem Wasserstande das meiste, bei niedrigem Wasserstande alles Wasser versickert, um nach mehrstündigem unterirdischem Laufe in dem starken Quellsopfe der Hegauer Aach wieder zu Tage zu treten und als wasserreiches Flüßchen dem Bodensee zuzufließen und damit dem Rheine. Man kann also mit vollem Rechte sagen, bei niedrigem Wasserstand entsteht die Donau allerdings da oben um Donaueschingen herum, ergiebt sich aber in den Rhein, beziehungsweise in die Nordsee. Das gewerbreiche Tuttlingen und somit industrielle Anlagen unterhalb Tuttlingen werden durch dieses merkwürdige Naturereignis schwer geschädigt. Um festzustellen, wo das Wasser bleibe, hat man Farbstoffe, Salz, Spreu usw.

in dem Strombett mit dem Wasser verschwinden lassen und gefunden, daß es im Hegauer wieder zu Tage trat. Ein Müller soll sogar einmal eine Ente in die Spalten gestopft haben u. diese sei nach mehrstündigem unterirdischem Laufe in der Hegauer Aach zu Tage gekommen. Wohl haben die Donauuferbewohner in dortiger Gegend durch Einwerfen von Cement dem Uebelstand abzuholzen gesucht, aber nicht mit dauerndem Erfolge. Außerdem nahmen die vielen Gewerbetreibenden am Hegauer Nachtlässchen hiergegen Stellung, und da der staatsrechtliche Weg sehr lang und zweifelhaft ist, suchte man das Ziel auf gemeinrechtlichem Boden zu erlangen. Heimliche Versuche, die bösen Löcher zu stopfen, sollen auch öfter unternommen worden sein. So erzählt man sich, daß den Arbeitern eines Eisenwerks die böse Absicht gemacht wurde, ohne Arbeit zu sein, wenn das Wasser immer noch mehr verschwinde. Da soll denn Nächts bei Möhringen ein unheimliches Treiben stattgefunden haben, ein geheimnisvolles Hantieren mit Säcken voll Cement usw. Am nächsten Tage hatte das Werk wieder Wasser, und die Leute wieder Arbeit. Gegenwärtig liegt die Wasserkraft bei Tuttlingen brach und viele Fischer verschmachten, weil ihnen ihr Lebenselement entzogen ward. Vorerst ergiebt sich also die Donau in die Nordsee.

— „Ertrinken gibst's nicht mehr!“ Unter dieser vielverehrten Parole hatte am Donnerstag Nachmittag ein ehemaliger Seemann mit dem nicht ungewöhnlichen Namen Albert Schulz nach dem Restaurant „Kaiserbad“ in Treptow bei Berlin zu einer Besichtigung der von ihm erfundenen Schwimm- und Rettungsapparate eingeladen. Zu der interessanten Vorführung hatte der Staatssekretär Tiviz den Korvettenkapitän Westphal mit seiner Vertretung betraut. Außerdem wohnten Mitglieder des Reichsversicherungs-Amts und Vertreter des Norddeutschen Lloyds den Vorführungen bei. Drei Herren unterzogen sich der wenig dankbaren Aufgabe, von der Boot-Landungsstelle aus in die offene Spree zu springen und etwa eine halbe Stunde lang in dem feuchten Elemente zu verweilen. Die Rettungs-Apparate erwiesen an allen drei Versuchs-Objekten ihre absolute Tragfähigkeit. Die Herren konnten, nachdem sie die mit Luft gefüllten Gummibüchsen einen vorin auf der Brust, den andern auf dem Rücken angelegt hatten, ohne jede Bewegung im Wasser stehen, regungslos auf dem Rücken und auf der Brust liegen, sie konnten sich gegen seitig untertauchen — immer wurden sie über Wasser gehalten. Der Erfinder führte zwei Apparate vor, einen kleineren für Binnen- und Küstengewässer, also hauptsächlich für Ruderer, Segler, Fischer und Badende, und einen größeren Apparat für Hochsee, der also wesentlich Seeleuten, Schiffseisen in weiterer Entfernung vom Lande seine Dienste leisten soll. Von letzterem Apparat bestellte Korvettenkapitän Westphal, der sich sehr anerkannt über die Erfindung aussprach, ein Probe-exemplar für die Kaiserliche Werft.

— Eine urale Uhr befindet sich in dem Schlafzimmer Königs Wilhelms IV. von England im Palast Hampton Court. Sie geht zwölf Monate lang, ohne daß sie aufgezogen zu werden braucht. Das Kunstwerk ist 1660 von Don Dan Quare gefertigt und ein so vorzüglicher Zeitmesser, daß es monatlich seine Sekunde variiert. Die Uhr zeigt nicht allein Stunden an, sondern auch Minuten, Minuten, Tage und Monate, auch die Zeit des Sonnenauf- und -untergangs. Ein Uhrmacher hatte jetzt den Auftrag, sie zu reinigen, und erklärte, daß sich der Mechanismus in so vorzüglicher Versetzung befindet, daß die alte Uhr sicher noch weitere zweihundert Jahre gut gehen würde.

— Der Kaiser und der Schmied. In ungarnischen Blättern wird erzählt: Ein ungarischer Schmiedemeister, welcher schöne landwirtschaftliche Maschinen fertigte, hatte eine Audienz beim Kaiser Franz Joseph, um sich für die Verleihung einer Auszeichnung zu bedanken. Bei der Audienz zog der Meister eine Photographie des Kaisers aus der Tasche und sagte: „Majestät, ich hätte noch etwas vorzubringen, eine Bitte. Wollen Em. Majestät auf dieses Porträt den werten Namen schreiben?“ Der Kaiser lächelte und fragte nach dem Grund. „Weil ich, wenn ich sterbe, das Verdienstkreuz zurückgeben muß. Ich möchte aber meiner Familie ein Andenken hinterlassen, daß ich bei dem Kaiser gewesen bin!“ „Ich habe aber nichts bei der Hand, womit ich schreiben könnte“, erwiderte der Kaiser. „Ich habe einen Bleistift bei mir“, entgegnete darauf der Meister und reichte dem Kaiser einen geschliffenen Bleistift. Als der Kaiser seinen Namen geschrieben und der Meister das Bild eingestellt hatte, hüstelte er verlegen. „Wünschen Sie noch etwas?“ fragte der Kaiser. „Ja, Majestät, meinen Bleistift!“

### Landwirtschaftliches.

— Der schwarze Kornwurm ist neben dem weißen Kornwurm wohl der schlimmste Feind des auf den Böden und in Scheunen aufgespeicherten Getreides. Um ihn loszuwerden, muß man womöglich alle Jungen und Rügen, in denen er sich verstecken könnte, verstreichen und die Wände mit einem mit etwas Karbolsäure vermischten Kalküberzuge bedecken. Das aufgespeicherte Getreide ist öfters umzuschaukeln und zu werfen, besonders im Frühling und Anfang August, weil in dieser Zeit hauptsächlich die Vermehrung stattfindet. Wenn man neues Getreide bringt, lasse man niemals altes liegen; man lehre den Boden erst ganz rein, sodaß auch nicht das Geringste in den Ecken liegen bleibt.

— Praktische Futteraufzüge für Kälber und Schafe. Man schneidet aus einem großen Fasse zwei Drittel der Dauben so aus, daß Löcher entstehen, durch welche die Thiere das Futter erreichen können. Für Kälber werden die Löcher ein wenig größer gemacht wie für die Schafe. Die Thiere verwüsten kein Futter und die stärkeren können die schwächeren nicht so leicht verdauen, wie von der gewöhnlichen Krippe. Lämmer und Kälber sind geneigt, sich wegen des Futters zu streiten, und es mag notwendig sein, daß etwa 30 cm vom Fass den ganzen Dauben gegenüber Fäulze eingeschlagen werden, dies verhindert das Verstreuen der schwächeren ganzlich. Die Raupe wird leicht gefüllt und das Heu und Stroh kann durchaus ohne Verlust versüttet werden. Die R

aufgeschwemmt, sie schwören und ermatzen deshalb leicht. Auch Magenbeschwerde und Kopf treten häufig als eine Folge des Nassfütterns auf. Es kann darum nicht dringend genug vor dem Nassfüttern gewarnt werden.

Zur Vertreibung von Ungeziefer aus Bäumen und Sträuchern schüttet man an einem windstillen Tage in eine Kohlenfanne glühende Kohlen, streut pulverisiertes Harz, zum dritten Theile mit gestoßenem Schwefel vermisch, darauf u. läßt den Dampf in die Krone des Baumes ziehen. Die Raupen fallen herab oder verenden in den Zweigen. Man muß aber Acht geben, daß der Baum nicht beschädigt wird.

**Seiden-Damaste M. 1.35** bis 18.65 per Meter — sowie schwarze, weiße u. farbige Henneberg-Seide von 75 Pf. bis M. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Drässen. In private ports- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

## Kinderfest.

Mittwoch, den 7. Septbr., bei ungünstiger Witterung am Donnerstag dieser Woche halte ich im Feldschlößchen für den Kindergarten das diesjährige Kinderfest ab und lade die geehrten Eltern der Kinder, so wie alle Freunde des Kindergartens hiermit freundlichst ein.

Hedwig Mirus.

## S. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

In Nr. 102 des Schönheider Wochenblattes hat ein Kamerad die beitrifftene Abtheilung zum Festzuge unseres 25-jährigen Fahnens-Jubiläums belebt und lächerlich zu machen versucht.

Die gehässige Gesinnung und die ganz und gar unkameradschaftliche Handlungsweise überlassen wir der öffentlichen Beurtheilung mit dem Bemerkern, daß Strafantrag gestellt ist.

Der Vorstand.

## Linoleum

in 67, 80, 90, 110, 135, 178, 183, 200, 270, 315 und 360 cm breit à □ m M. 1.25, 1.40, 1.80, 2.00, 2.50, 2.75, 3.00, 3.15 bis M. 6.00. Deutsche und englische Fabrikate. Durchgehend gesäuft, glattfarbige

reizende Parquett- und Teppich-Muster

im Linoleum-Spezial-Geschäft von

**Paul Thum,**  
Chemnitz. 2 Chemnitzerstraße 2.



Mild gesalzene und gut geräucherte Delikatess-Schinken

(6—9 Pf.) Pf. 55 Pf., magere

Hinterstücke ohne Haut u. Fett Pf. 80 Pf. (10—15 Pf. schwer), Ross-

Schinken (6—9 Pf.) Pf. 75 Pf.

Lachs-Schinken (2—4 Pf.) Pf. 80 Pf., Hamburger Rauhsteck (4—8 Pf.)

Pf. 90 Pf., dicker Spießspeck Pf.

55 Pf., magerer Speck Pf. 55 Pf., Dörfleisch, Pf. 65 Pf., mag. Raden-

stücke Pf. 70 Pf. Garantie reines

Schmalz, 25 Pf. netto, Etimer gratis,

10 Pf.; dicke Dauerwürste: f. Her-

relief Pf. 1 Pf. 20 Pf., große westfäl.

Flockwurst Pf. 1 Pf., große westfäl.

Koch-Wettwurst Pf. 90 Pf.

Bienen-Honig Post-Eimer 5 Pf.,

alte Süßrahm-Margarine Postreiner

6 Pf., Cocosnuss-Walzer 1 Pf. 65 Pf., 2 Pf. 1 Pf. 25 Pf. Verlangen Sie neueste reichhaltige Preisliste.

Jede Garantie für Güte.

**Georg Koch, Köln a. Rh.,**

Friesenstr. 78.

## Damen!

Das berühmte Werk Prakt.

Winkel i. allen

disereten

Frauenleiden, Menstr.-Störung z.

versendet discret Helmsen's Ber-

lag. Berlin SW. 61.

Ein junges Mädchen aus geachte-

ter Familie mit guter Schulbildung

wünscht sich als

## Comptoiristin

auszubilden. Gesl. Offert. erb. man

unter Chiffre G. A. 1898 an die

Exped. dss. Blattes.

auszubilden. Gesl. Offert. erb. man

unter Chiffre G. A. 1898 an die

Exped. dss. Blattes.

## Neues Sauerkraut

empfiehlt Max Steinbach.

## Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 28. August bis mit 3. September 1898.  
Geboren: 266) Dem Maurer Wenzl Zimmer hier 1 S. 267) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Robert Kümmel hier 1 S. 268) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Robert Kümmel hier 1 S. 269) Dem Schlosser Hermann Reinhard Schumann hier 1 S. 270) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Albin Schädel hier 1 S. 271) Dem Maurer Gustav Emil Wohlrabe hier 1 S. 272) Dem Bürstenfabrikarbeiter Ernst Gottlieb Schneider hier 1 S. 273) Der Webermeister August Sophie Höglig in Schönheiderhammer 1 S. 274) Dem Bürstenfabrikarbeiter Eduard Jürgs hier 1 S. 275) Dem Glasmacher Heinrich Paul Nöder in Schönheiderhammer 1 S. 276) Dem Hausherrn Richard Hader hier 1 S.

Aufgeboten: Vacat. Geschäftslungen: Vacat.

Gestorben: 152) Martha Elise, 2. des Eisenbahndienstes Franz Louis Drechsler hier, 8 R. 153) Helene, 2. des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich August Reinhardt hier, 2 M. 154) Hedwig Frieda, 2. des handarbeiter Franz Anton Markt hier, 1 J.

## Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 7. September 1898, Vorm. 10 Uhr: Wochencommunion. Herr Diakonus Wolf.

## Chemnitzer Marktpreise

vom 3. September 1898.						
Weizen, fremde Sorten	8 Mrt. 90 Pf. bis	9 Mrt. 40 Pf. pro 50 Rls.				
sächsische, alt	—	—				
Roggen, neuer, sächs. u. preuß.	8	35	8	60		
frischer	7	—	7	25		
frischer	7	20	7	40		
Beauerrie, frische	8	—	9	75		
sächsische	—	—	—	—		
Buttergerste	5	—	6	50		
Hafer, sächs. u. preuß., alt	7	50	8	—		
frischer	7	20	7	50		
neuer	6	70	7	—		
sächsische	—	—	—	—		
Kartoffeln	8	50	9	50		
Wahl- u. Butterkartoffeln	6	50	7	25		
Reis, altes	3	50	4	—		
neues	2	40	3	20		
Stroh	2	80	3	20		
Kartoffeln	2	80	2	75		
Butter	2	20	2	70		

## Eduard Bauermeister

Bankgeschäft Zwickau, Leipziger Strasse 11

Einführungsstelle  
v. Coupons zu Kgl. Sächs. Staatsanleihen | Vertretung  
der Kgl. Sächs. Altersrentenbank  
vermittelt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere:  
unterhält stets Lager guter Anlagewerthe, besorgt den An- und Verkauf von Kohlen-Aktien und Anleihen, wie aller weiteren börsengängigen Effecten, discontirt Wechsel billigst,  
bringt bei Domicilen nur mäßige Provision in Ansatz, besorgt neue Couponsbogen, übernimmt Werthpapiere zur Aufbewahrung u. Verwaltung unter Controlle der Auslosung, belehrt börsengängige Werthe, eröffnet laufende Rechnung, desgleichen auch provisionsfreies Checkconto, verzinst baare Einlagen günstigst, vermittelt Auszahlungen im In- und Auslande, löst alle fälligen hiesigen sowie auswärtigen Coupons und Dividenden-scheine ein.

Garke's  
Locken-Erzeuger

kräuselt das Haar überraschend leicht und anhaltend zu den schönsten Locken und erhält dieselben auch bei feuchtem Wetter oder Transpiration.

In Flacon 60 Pf. nur bei:

Rich. Scherer.

## Deffentliche Vorbildersammlung

zu Eibenstock.  
Geöffnet: Montag und Donnerstag von Abends 5—8 Uhr.  
Dieselbe befindet sich im früheren mittleren Stiegenhaus des Stadtmuseumgebäudes von A. L. Unger Söhne.

Österreichische Banknoten 1 Mark 70,- Pf.

## Thermometerstand.

2. Sept.	4,7 Grad	12,2 Grad
3.	+ 7,0	+ 13,0
4.	+ 6,5	+ 11,0

## Bahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

Brüder Brücke Worm, Ratzeburg, Eb.

Chemnitz — 4,44 9,28 8,03 7,50

Durchschnittsdorf — 5,31 10,16 3,53 8,38

Zwickau — 6,09 10,65 4,28 9,18

Wohl — 6,20 11,06 4,88 9,23

Aue [Anfang] — 6,35 11,21 4,53 9,38

Aue [Abfahrt] — 7,18 11,54 5,06 9,50

Bodau — 7,31 12,09 5,21 10,05

Blauenthal — 7,40 12,18 5,80 10,14

Wölfsgrün — 7,45 12,24 6,85 10,19

Eibenstock — 7,55 12,36 5,47 10,29

Schönheideb. — 8,02 12,43 5,55 10,38

Wilsdruschaus — 8,13 12,54 6,06 10,52

Rautenkranz — 8,20 1,01 6,15 11,01

Jägersgrün — 8,27 8,28 1,09 6,26 11,08

Wuldenberg — 8,44 8,44 5,49 —

Schöneck — 5,08 8,58 1,42 7,08 —

Protsch — 5,29 9,12 2,00 7,24 —

Markneukirchen — 5,82 9,25 2,23 7,40 —

Adorf — 6,02 9,34 2,33 7,46 —

Bon Adorf nach Chemnitz.

Brüder Brücke Worm, Ratzeburg, Eb.

Adorf — 4,27 8,15 1,22 6,30

Markneukirchen — 4,39 8,30 1,38 6,48

Protsch — 5,22 9,16 2,10 7,31

Schöneck — 5,41 9,37 2,35 7,50

Wuldenberg — 5,59 9,55 3,02 5,03</